

Donita Dyer · Strahlende Hoffnung



Donita Dyer



Strahlende



Hoffnung

Das Leben der blinden Ärztin Dr. Chung Syn Yang

Donita Dyer • *Strahlende Hoffnung*

Die amerikanische Originalausgabe erschien im Verlag Zondervan Publishing House, Grand Rapids, Mich. unter dem Titel: „Bright Promise“

© 1983 by The Zondervan Corporation

Überarbeitung der deutschen Ausgabe:

© 1983 „Strahlende Hoffnung“ Verlag Schulte & Gerth, Asslar

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Siegfried Piehozki

Published by arrangement with The Zondervan Corporation L.L.C., a subsidiary of HarperCollins Christian Publishing, Inc.

Übersetzung und Bearbeitung: Lektorat Friedensstimme

© 2021 Missionswerk Friedensstimme, Gummersbach
der Vereinigung der EChB Deutschland e.V.

Missionswerk Friedensstimme
der Vereinigung der ECB e.V.

Verlag

Gimborner Str. 20, 51709 Marienheide
www.friedensstimme.com

Bestell.-Nr.: 503.244

ISBN: 978-3-88503-244-1

Inhalt

Einführung	7
Strahlende Hoffnung	11
Kindheitserinnerungen	18
Schwere Kindheitserinnerungen	27
Ein Hoffnungsschimmer	35
Schulalltag	42
Eine harte Lektion	49
In tiefster Verzweiflung	54
Hilfe in der Not	61
Neue Herausforderungen	67
In der Mittelschule	73
Wachstumsschmerzen	80
Eine schwere Entscheidung	86
Von der Freude, Gott zu dienen	94
Ein neues Leben	101
Land der aufgehenden Sonne	107
Von der Musik zur Medizin	116
Im Gefängnis	124
Ein Heiratsantrag	137
Abschied	147
Flucht in die Freiheit	157
Nachwort von Donita Dyer, 1983	169

Einführung

Unfassbar! Wie sonst könnte man Dr. Chung Syn Yang bezeichnen? Diese außergewöhnliche Ärztin, Erzieherin und Theologin glaubt, dass sie alles durch Christus tun kann, weil Er ihr Kraft gibt. Die lange Liste ihrer erstaunlichen Kenntnisse und Fähigkeiten beweist das.

Chung Syn ist in Korea aufgewachsen, zu einer Zeit, als blinde Kinder wie sie zurückgestoßen, verspottet und von der Schule ferngehalten wurden. Dennoch überwand dieses tapfere Kind seine Behinderungen mit der gleichen Entschlossenheit und Erfindungsgabe und dem gleichen Vertrauen auf Gott, mit denen Chung Syn heute als Frau den Problemen entgegentritt.

Bevor wir mit ihrer aufregenden, wahren Geschichte beginnen, sollten wir einen kurzen Blick auf Chung Syns Volk, seine Kultur und das voller Gegensätze steckende Land werfen.

Korea ist eine malerische, bergige Halbinsel, ungefähr 1100 km lang und 200 km breit. Das kleine Land schiebt sich von der Mandschurei im Norden in das Gelbe Meer im Westen und das Japanische Meer im Osten.

Wiederholt wurden Koreas fruchtbare Täler, die friedlichen Ebenen und altertümlichen Städte vom Krieg heimgesucht; denn häufig fielen Chinesen und Japaner in das Land ein. Im Jahre 1895 wurde Korea eine Monarchie, aber die Unabhängigkeit währte nicht lange. Wie Bienen auf der Suche nach

ach Nektar machten sich 1905 habgierige Nachbarn über das Land her. Da die japanische imperialistische Armee mit Korea leichtes Spiel hatte, fand der Eroberungsfeldzug schnell ein Ende. Besatzungstruppen übernahmen die Macht und beraubten das geschlagene Volk im Laufe eines vierzig Jahre währenden Terrorregimes seiner nationalen Identität nicht aber seiner Würde. Koreanischen Schülern wurde beigebracht, japanisch zu lesen, zu schreiben und zu sprechen, und es wurde ein Befehl ausgegeben, der sie dazu aufforderte, in Shinto-Heiligtümern anzubeten. Einige fügten sich, andere lehnten ab.

Letztere wurden als „Halsstarrige“ bezeichnet und hatten unter schlimmen Repressalien zu leiden.

Die Außenwelt wusste nur wenig von dem, was vor sich ging, und es schien sie auch nicht zu kümmern. Korea, das „Land der Morgenstille“, war vielen immer noch ein Rätsel. Seine konfuzianische Ethik und die merkwürdigen orientalischen Bräuche trennten es vom Westen. Im Gefolge des Zweiten Weltkriegs veränderte sich Korea allerdings auf dramatische Weise. Mit dem Frieden kamen auch Unabhängigkeit und ein Wiederaufleben des Nationalgefühls. Energische und ehrgeizige junge Führer nahmen die Zügel in die Hand und versuchten das Land zusammenzuschließen, doch ihre Anstrengungen scheiterten. Nach dem Koreakrieg wurde das Land geteilt und heute ist der Norden unter kommunistischer Herrschaft.

Die Republik Südkorea ist trotz der Entwicklung von Technik und Zivilisation immer noch eine seltsame Mischung aus alt und neu – einerseits Vergangenheit, andererseits ein ganzes Panorama des modernen Fortschritts und eine Vorankündigung dessen, was noch kommen wird.

Auf einer kurzen Fahrt durch das Land kann man einen flüchtigen Eindruck von dem Korea gewinnen, das Chung Syn als Kind kannte, denn die ländlichen Gegenden haben sich kaum verändert. Die bäuerlichen Familien leben einfach. Viele gehen immer noch in den Fußstapfen ihrer Eltern und Voreltern: Mütter pflanzen und bebauen das Land, das Baby auf dem Rücken festgebunden, Väter bringen ihre Produkte in Ochsenkarren auf den Markt oder tragen sie in Gestellen auf dem Rücken.

Jeder Streifen Land wurde bebaut. Sogar an den terrassenförmig angelegten Berghängen wachsen Früchte für die rasch zunehmende Bevölkerung. Da jedoch der größte Anteil des Eiweißbedarfs der Koreaner durch Fisch gedeckt wird, sind Männer, die ihre Ernte aus dem Meer einbringen, genauso unentbehrlich wie die Reisbauern.

Der Frühling in Korea ist ein beeindruckendes Schauspiel. Wenn der Schnee schmilzt und die Hänge heruntertröpfelt, erwachen die Berge zu frischem Grün und neuem Leben. Das Getreide sprießt auf den Feldern,

Obstgärten erblühen, und in der Ferne verschwinden Berggipfel geheimnisvoll im Morgendunst. Solche Anblicke haben für Besucher ihren besonderen Reiz. Aber wer sich in der Geschichte auskennt, weiß, dass diese Nation mehr ist als ein malerisches Zauberland. Junge und alte Männer – ja, auch Frauen und Kinder – haben sich geopfert, um das „Land der Morgenstille“ zu schützen und zu bewahren. Nimmt es da wunder, dass heute jeder Berggipfel und jede Ebene ein Symbol der Stärke, der Ausdauer und der Standhaftigkeit ist?

Wenn man ein Volk wirklich verstehen will, muss man seine Geschichte kennen. Welche Wurzeln hat es? Woraus sind seine Traditionen hervorgegangen? Wie denken und fühlen die Menschen?

Die Koreaner gehören zur mongolischen Rasse. Historiker und Sprachwissenschaftler sind sich jedoch über ihren Ursprung nicht einig. Manche sprechen von einer Vermischung von Japanern, Chinesen und Menschen der arischen Rasse, andere behaupten, die Vorfahren der Koreaner seien aus der Mandschurie und dem südlichen Sibirien eingewandert, lange bevor Japan als Nation existierte. Die Gesichtszüge der Koreaner jedenfalls weisen auf eine gute Mischung von Ost und West hin.

Die Koreaner sind ein sehr intelligentes, ehrgeiziges, zähes und einfallreiches Volk. Durch die jahrhundertlang geltenden ethischen Grundsätze des Konfuzianismus war die Gesellschaft immer auf die Familie ausgerichtet. Für die Alten war das Leben beschaulich, unkompliziert und heiter, mit einer einfachen Sozialstruktur: König über Untertanen, Vater über Söhne, Ältere über Jüngere und Ehemann über Ehefrau. Da es kein staatliches System sozialer Sicherheit gab, unterstützten die älteren Söhne ihre Eltern, sodass jede Familie sich um ihre eigenen Mitglieder kümmerte.

Das koreanische Essen ist genauso farbig und gegensätzlich wie das Land selbst: Es reicht von lasch bis sehr aromatisch, von mild bis pfeffrig scharf. Koreas Nationalspeise ist ein gut gewürzter Kohl, „kimdschi“ genannt, den man zum traditionellen Reis isst. Menschen aus dem Westen ist auch „bulgogi“ bekannt: zu dünnen Streifen geschnittenes, geräucher-

tes Rindfleisch, das am Tisch auf dem Holzkohlegrill zubereitet wird. Für Feinschmecker kann das Essen in Korea eine Wonne sein.

Es gibt in Korea viele Glaubensrichtungen, aber keine eigentliche Staatsreligion, obwohl der Buddhismus vermutlich die am weitesten verbreitete Religion ist. Er kam ursprünglich aus China und Indien ins Land, wurde aber durch den Schamanismus so verfälscht, dass nun auch die Totenverehrung dazugehört. Auch andere Arten des Aberglaubens spielten eine Rolle, wie etwa das Errichten von Teufelspfählen vor den Toren der Dörfer, um damit Dämonen abzuschrecken.

Irgendwann während des 19. Jahrhunderts wurde das koreanische Volk mit dem Christentum bekanntgemacht, das die abergläubischen Vorstellungen verändern half. Dank des westlichen Einflusses ist der christliche Glaube lebensfähig und breitet sich aus. Kirchen sind nicht nur in den Städten, sondern auch in ländlichen Gegenden zu finden. In einer kleinen presbyterianischen Gemeinde wurde aus Chung Syn eine jugendliche Nachfolgerin des Herrn Jesus Christus.

Die gegenwärtige Unabhängigkeit und der Wohlstand der Republik Korea sind die Zinsen für Ausdauer und Beweglichkeit. Weder Imperialismus noch Kommunismus oder Bürgerkrieg haben es vermocht, dieses Land von der Erreichung seiner nationalen Ziele abzuhalten. Zweifellos sind es die gleiche Standhaftigkeit und der gleiche Stolz, die die Söhne und Töchter Koreas in die Lage versetzt haben, ihren persönlichen Träumen nachzugehen und sie in die Wirklichkeit umzusetzen.

Hier, in diesem Land, wurde Chung Syn geboren. Das ist ihr Volk und ihre Abstammung.

Die Kühnheit und Hingabe von Frau Dr. Yang waren für mein eigenes Leben eine große Herausforderung. Möge durch ihre Autobiographie – die unglaubliche Geschichte einer kleinen Frau mit überragenden Leistungen – das Leben all derer bereichert werden, die sie lesen.

Donita Dyer

Strahlende Hoffnung

Zaghaft krochen die ersten Sonnenstrahlen über den Horizont. Ein Hahn krächte. Soon-Yul erhob sich von ihrem Nachtlager, um das Frühstück vorzubereiten. Langsam und mit Bedacht bewegte sie sich in der kleinen Küche, wohl wissend, dass ihr Schwiegervater und seine Leute schon ungeduldig darauf warteten, in die Berge gehen zu können.

Als dann später am Morgen die letzte Schüssel abgewaschen war, stand Soon-Yul am Fenster und beobachtete ihre Tochter, die sich gerade auf den Weg machte, den Holzfällern zum Mittagessen einen Korb mit gedörrtem Fisch und Reiskuchen zu bringen. Eigentlich hatte sie selbst gehen wollen – bis sie durch heftige Schmerzen zusammenzuckte und sie sich am Tisch festhalten musste. Soon-Yul stand kurz vor der Geburt eines weiteren Kindes. Sie lächelte zufrieden. Niemand wusste um ihr Geheimnis. Niemand ahnte, dass die Entbindung so kurz bevorstand. Gut! Sie wollte das allein durchstehen!

Gegen eine Woge panischer Angst ankämpfend, legte sich Soon-Yul noch einmal hin. Draußen schien alles friedlich zu sein. Es war ein Tag voller Sonnenschein, wenn auch ein kühler Wind den nahenden Winter ankündigte. In der Ferne ragten in Purpur getauchte Berge wie Wachtposten gegen den Himmel. Hinter den Reisfeldern schmiegteten sich verträumte Siedlungen an die Hänge. Jede Einzelheit war ihr vertraut. Das war Korea – ihre Heimat.

Vor der japanischen Besetzung war es hier beschaulich zugegangen. Seit jenem schrecklichen Tag im Frühling 1920 aber hatten viele Veränderungen die Familie Yang zerrüttet und entzweit. Bevor ihr Mann geflohen war, hatte er das Haus verkauft. So mussten sie und ihre Kinder nun in Armut leben. Ihre Tage waren mit Arbeit und Sorge erfüllt. Würde ihr Mann jemals zurückkehren.

Soon-Yul warf sich auf ihrer dünnen Strohmatten hin und her, um die Schmerzen zu lindern. Die sorgenvollen Gedanken, die ihr durch den Kopf gingen, versuchte sie beiseitezuschieben.

„Wo bist du, Sihwal?“ rief sie schluchzend nach dem Vater ihres ungeborenen Kindes. „Komm doch nach Hause! Die Kinder und ich brauchen dich. Bitte!“

Von Draußen drang der Lärm des Dorfes herein – Tauben riefen nach ihren Gefährten; der Hofhund kläffte die Vorübergehenden an; Karrenräder klapperten über die staubigen Wege. Im Innern der winzigen Hütte wurde das Schweigen nur von ihrer eigenen Stimme durchbrochen. Höhnisch prallte das Echo von den nackten Wänden zurück.

Ihr geliebter Sihwal verbarg sich irgendwo in Russland vor der japanischen Militärpolizei. Sie musste hier in Korea bleiben, um die Familie zu versorgen und ihr fünftes Kind zur Welt zu bringen – allein.

Monatelang war sie von Zweifeln gequält worden. Würde sie weiter auf dem Feld arbeiten können? Schon jetzt hatten sie zu wenig zu essen. Würde sie die Reisernte ohne Hilfe einbringen können? Und das Brennmaterial? Gerade an diesem Morgen hatte sie das letzte Stroh und die letzten Zweige verbrannt, um das Frühstück zuzubereiten. Wie sollte sie Feuerholz sammeln und hacken? Wie die zugige Hütte warmhalten, wenn erst einmal der schneidende Winterwind durch die klapprigen Türen und Fenster pffff? Die Kleider der Mädchen waren dünn und geflickt, die Sohlen ihrer Strohsandalen zerschlissen. Den Sommer hindurch waren sie damit gut zurecht gekommen, aber ohne Schuhe durch den Schnee laufen? Zu Soon-Yuls Sorgen kam noch die schmerzliche Erkenntnis, dass sie Schande über die Yangs gebracht hatte, weil sie nur Töchter zur Welt gebracht hatte. Wenn doch wenigstens dieses Kind ein Junge wäre! Dann würde sie wieder Gnade in den Augen ihrer angeheirateten Verwandten finden und Sihwal eine große Freude machen. Auch ihre Nachbarn würden sie dann anders ansehen.

Jede Wehe bestätigte sie in ihrem einmal gefassten Entschluss. Komme, was da wolle, dieses Kind würde sie allein zur Welt bringen, ohne die Hilfe ihrer unsympathischen Schwiegermutter. Der bloße Gedanke an Mutter Yangs verletzendende Bemerkungen ließ sie immer noch in Tränen ausbrechen. „Noch so ein nutzloses Mädchen!“ hatte die alte Frau bei der

Geburt ihrer letzten Enkeltochter gespottet. „Bringst du nichts Besseres zustande? Wer soll den Namen der Familie aufrechterhalten, wenn wir einmal nicht mehr sind?“ Der Schwiegervater hatte ihr zugestimmt, und Sihwal hatte seine Frau mit vorwurfsvollem Blick angeschaut.

Jede Ecke in Soon-Yuls Gehirn war mit Erinnerungen vollgestopft, qualvollen Erinnerungen, von denen sie ab und zu verfolgt wurde. Der Tag, an dem Sihwal ihr gesagt hatte, dass er von zu Hause weggehen würde, stand ihr in allen Einzelheiten vor Augen. Wie gelähmt hatte sie zugehört, starr vor Entsetzen, dass sie zunächst überhaupt nicht reagierte und gar nicht begriff, was er da sagte.

„Pack mir meine dicksten Sachen ein, Soon-Yul!“ hatte er sie angewiesen.

„Ich will Sardinen fischen gehen.“

„Aber es ist doch Frühling!“ protestierte sie. „Was willst du denn mit warmen Sachen?“

Sihwal vermied es, seine Frau anzublicken. „Die Militärpolizei weiß von meiner Untergrundarbeit. Sie wollen mich einsperren.“ Er räusperte sich, bevor er weitersprach. „Ich habe heute ein Fischerboot gekauft.“

„Was? Wo hast du denn das Geld her?“

„Ich ... ich habe das Haus verkauft“, murmelte er. „Aber mach dir keine Sorgen. Die Netze müssten eigentlich einen hübschen Gewinn einbringen. Wir werden uns ein anderes Plätzchen zulegen, wenn ich nach Hause komme.“

„Und was soll aus den Mädchen und mir werden?“

„Diakon Chang meint, ihr könnt in die Hütte neben der Kapelle ziehen. Das ist nicht viel, aber ihr hättet wenigstens ein Dach über dem Kopf.“

Soon-Yul unterdrückte ihr Schluchzen. Die Stimme ihres Mannes wurde sanfter. „Wenn das Baby ein Junge ist, pass gut auf ihn auf, ja?“

„Und wenn es noch ein Mädchen ist?“

Er zuckte mit den Schultern und antwortete spontan: „Gib sie weg, wenn du willst ... an irgendein kinderloses Ehepaar!“ Er hatte es zwar freundlich gesagt, aber es klang wie ein scharfer und schmerzhafter Verweis. Schwere Herzens half sie ihm beim Packen. Vier Tage später, nach einem trä-

nenreichen Abschied, schulterte Sihwal seinen Rucksack und rannte den Schotterweg hinunter. Er drehte sich noch einmal um, winkte und verschwand dann hinter einer Biegung. Bis letzte Woche hatte sie nichts von ihm gehört. Sein Brief war in Moskau, Russland abgestempelt worden.

Jäh rief eine weitere, heftige Wehe Soon-Yul die vor ihr liegende Herausforderung in Erinnerung. Mit geballten Fäusten setzte sie die Entbindung fort, entschlossener denn je, ihren schlaun Plan auszuführen. Wenn dieses Kind ein Mädchen ist, entschied sie, werde ich es umbringen – und mich selbst auch! Bevor jemand merkt, was ich getan habe, werde ich dieser Schande und Erniedrigung ein Ende machen. Ohne Sihwal lohnt sich das Leben sowieso nicht.

Endlich erschien der Kopf, nicht mehr als ein Flaumkügelchen. Soon-Yuls Finger betasteten ihn sanft. Augenblicklich erwachte ihr mütterlicher Instinkt. Sie stellte sich einen kräftigen, gesunden Sohn vor – einen Jungen, sodass Sihwals Brust vor Stolz anschwellen würde. Bald darauf krümmte sich das glitschige kleine Wesen in ihren Armen. Ein einziger, verzweifelter Blick bestätigte ihre geheime Befürchtung: wieder eine Tochter! Einen Moment lang verließ Soon-Yul der Mut. Dann trennte sie rasch die Nabelschnur durch und unterdrückte mühsam die leise innere Stimme, die ihr zurief: „Bring sie nicht um! Das kannst du doch nicht machen! Deine Tochter hat ein Recht zu leben!“ Sie schob das kräftig schreiende Neugeborene unter ihre Strohmatten, um es zum Schweigen zu bringen. Dann, körperlich und seelisch erschöpft, brach sie zusammen.

Als Mutter Yang sich kurze Zeit später der Hütte näherte, drang ein leises Wimmern an ihr Ohr. Sie blieb stehen. War etwa noch ein Mädchen geboren worden? War ihr Traum von einem gesunden, stattlichen Enkelsohn auch dieses Mal geplatzt? In Tränen aufgelöst, wankte sie von der Hütte weg heimwärts, enttäuscht und voller Angst, dass ihr der langersehnte Enkelsohn versagt geblieben war. Plötzlich – ohne sich über den Grund im klaren zu sein – kehrte sie um, ging den gleichen Weg zurück und eilte hinein.

Mit einem Blick erfassten MutterYangs Augen den dürftig eingerichteten Raum. „Soon-Yul, wo ist das Kind?“ kreischte sie. „Reicht es nicht, dass du Schande über unsere Familie gebracht hast? Willst du deinem Frevel jetzt auch noch Mord hinzufügen?“ Sie bemerkte einen unförmigen Haufen unter der Strohmatte der jungen Frau, kniete nieder und legte einen winzigen, nach Luft schnappenden Säugling frei. Vom Überlebenskampf des Kindes gerührt, nahm sie das schon blau angelaufene Baby in den Arm, um den kleinen Körper, eng an ihre Brust gedrückt, aufzuwärmen. Schon am nächsten Tag kehrte Soon-Yul wieder zur Arbeit auf das Feld eines Nachbarn zurück und ließ die dreizehn Jahre alte Sunbi bei dem Baby. Sunbi trug den Säugling während der Hausarbeit auf dem Rücken, wie es die Indianer zu tun pflegen, und Tage später, als ihre Mutter wegen eines heftigen Fiebers ans Bett gefesselt war, nahm sie einen Löffel und fütterte ihre Schwester mit Reiswasser. Voller Liebe und mit einer Hingabe, die für Kinder ihres Alters ungewöhnlich ist, kümmerte sich Sunbi um ihre kleine Schwester, die vor Wonne gluckste und gurrte, sobald ihr auch nur die geringste Aufmerksamkeit zuteil wurde. Selbst ihre Mutter staunte manchmal über die schönen dunklen Augen ihrer jüngsten Tochter, die jeden anlächelten, der sich über sie beugte.

Als der Winter dem Frühling mit seinem vielfältigen Grün und klaren, blauen Himmel wich, ging Soon-Yuls Fieber zurück. Bald war sie wieder auf dem Feld. Ihr Baby war zwar recht klein für sein Alter, aber auf kindliche Weise strahlte es schon Liebe zum Leben aus.

In einer sternklaren Nacht lag Soon-Yul noch lange wach. Sie hatte den ganzen Tag in den Reisfeldern gearbeitet. Jeder Muskel schrie nach Ruhe, aber ihre Nerven waren zum Zerreißen gespannt. Sie konnte nicht einschlafen. Wie lange halte ich das noch durch? fragte sie sich. Ob Sihwal mich vergessen hat? Wird er sich eine andere Frau nehmen, wenn er hört, dass ich ihm noch ein Mädchen geboren habe? Wird er mir Vorwürfe machen wird?

Um Mitternacht hörte Soon-Yul plötzlich Schritte, dann kratzende Geräusche an der vorderen Tür. Entsetzt packte sie, als sie sah, wie eine Hand

hereinlangte und versuchte, den Haken auszuhängen. Hastig ergriff sie ein Brett, das sie zum Bügeln benutzte; und verbarg sich im Dunkeln. Der Haken klappte hoch. Die Tür flog auf. Ein düsterer Schatten trat ein, und Soon-Yul hob den Arm, um den Eindringling niederzuschlagen. „So, so! Das ist ja ein schöner Empfang für deinen Mann!“ sagte eine vertraute Stimme, als er sie in die Arme schloss. Tränen des Glücks und der Dankbarkeit strömten über Soon-Yuls Gesicht. Ihr Mann sah abgemagert und erschöpft aus, die Kleidung schmutzig und zerlumpt. Aber er war zu Hause! Nichts anderes zählte im Moment.

Sihwal erzählte, dass er sein Boot verloren habe. Er hatte gehofft, in Russland Zuflucht zu finden, aber das Land war in Aufruhr. Dort war die Lage noch aussichtsloser als in Korea. Kleine Kinder, viele von ihnen gerade erst dem Krabbelalter entwachsen, bettelten in den Straßen um etwas Essbares. Bei ihrem Anblick fiel ihm seine Familie ein. Er wollte nach Hause. Zu diesem Zweck freundete er sich mit Kaufleuten an, die Verpflegung für die japanische Armee verschifften. Sie gaben ihm zu essen, nahmen ihn mit durch die Mandschurei, und jetzt war er da – zu Hause. „Ich schäme mich, so zurückzukommen – zerlumpt und ohne einen Pfennig“, erklärte er. „Deshalb habe ich die Dunkelheit abgewartet. Hat die Polizei nach mir gesucht?“

„Nicht direkt, aber Vater Yang hat gesagt, dass sie uns beobachten. Du musst aufpassen! Bitte! Tu nichts Unvernünftiges!“

Ihr Mann wechselte das Thema. „Wie geht's den Kindern? Und meinen Eltern?“

„Alle sind wohlauf.“

„Und das Kleine? Ist es ... ist es ein Junge geworden?“ Ängstlich wartete er auf die Antwort.

Soon-Yul wand sich. „Es tut mir leid, Sihwal ... es tut mir wirklich leid.“

Wieder standen ihr die Tränen in den Augen. „Ich ... ich konnte es nicht über mich bringen, sie wegzugeben.“

Als Sihwal das Baby zum ersten Mal in den Armen hielt, huschte ein Lächeln über sein Gesicht. Dieses reizende Wesen hatte sofort sein Herz er-

obert. „Ich bin froh, dass du es behalten hast“, gestand er seiner Frau. „Es ist ein so winziges und herziges Ding. Wie heißt es?“

„Wir nennen es ‚Golji‘ – ‚die Letzte‘.“

Ihr Mann schüttelte den Kopf und sagte mit Nachdruck: „Nein! Das kommt nicht in Frage! Wir müssen uns etwas Besonderes ausdenken, etwas, das so hübsch ist wie sie.“

Er musterte das winzige Gesicht seiner Tochter. Es war rund, umrahmt von einer Fülle schwarzer Haare und wurde beherrscht von zwei funkeln- den, dunklen Augen, in deren Tiefe schon unbeantwortete Fragen zu liegen schienen. Plötzlich schmunzelte Sihwal. „Ich hab's! Wir werden sie ‚Chung Syn‘ – ‚Strahlende Hoffnung‘, nennen.“ Seinen freien Arm legte er um die Schultern seiner Frau: „Möge die Zukunft unserer Kleinen so strahlend sein wie ihr Lächeln!“